

Ravensbrück

Zwei WebSites oder die Frage nach der medialen Perspektivierung des Holocausts

Von Thomas Weber



AVINUS Magazin

Sonderedition

Nr. 4/2008

Weber, Thomas: „Ravensbrück – Zwei WebSites oder Die Frage nach der medialen Perspektivierung des Holocausts“, AVINUS Magazin, Sonderheft Nr. 4/2008

© AVINUS Verlag, Berlin 2008
Gustav-Adolf-Str. 9
13086 Berlin

Alle Rechte vorbehalten

www.magazin.avinus.de
kontakt@avinus.de

ISSN 1866-5985
ISBN 978-3-930064-87-8

Eine französische Version dieses Artikels ist erschienen unter:
Weber, Thomas (2008): „Ravensbrück - Deux sites web ou la question de la perspectivation médiale de l'Holocauste.“ In: Bulletin trimestriel de la Fondation Auschwitz, H. 99, S. 35–47.

1. Zur Problematik der Perspektivierung

In den letzten Jahren ist in den verschiedenen Instanzen der historischen Vermittlungsarbeit eine Tendenz zur „Perspektivierung“ zu beobachten, d.h. eine Privilegierung – und damit einhergehend auch eine Ausdifferenzierung - einerseits von Opferperspektiven und andererseits in durchaus spektakulärer Hinsicht: von Täterperspektiven. Prominent angestoßen etwa von Georges Didi-Huberman¹, konzentriert sich die Debatte über Opferperspektiven nun in jüngster Zeit vor allem auf die Medialität des Materials selbst, während die seit Daniel Goldhagen² geführte Diskussion über Täterperspektiven³ inzwischen weit über akademische Milieus hinaus eine Mediatisierung von Täterperspektiven initiiert hat - vom Historytainment des Formatfernsehens (*Hitlers Helfer* etc.⁴) bis hin zu literarischen Spekulationen eines Eric Emanuel Schmitt (*Adolf H. - zwei Leben*) oder eines Jonathan Littells (*Die Wohlgesinnten*). So sehr gerade letztere auch öffentlichen Einspruch provozieren, die eine Boulevardisierung des Holocausts kritisiert,⁵ gar eine Privilegierung der Täterperspektive beklagt, da sie offenbar den größeren medialen Schauwert habe, so sehr ist dabei eine Tatsache kaum zu ignorieren: die der Perspektivierung selbst.

Sie hat ihre Ursache nun keineswegs allein nur im Exploitationsinteresse der Massenmedien, die sich leicht ganz anderen Themen zuwenden könnten, sondern scheint ebenso in einem gewandelten Verständnis von Geschichtsvermittlung begründet, die der Mediatisierung bedarf. Die Perspektivierung des Holocausts - so die hier verfolgte These - ist Ausdruck einer „notwendigen“ Mediatisierung.

Sie unterscheidet sich damit von jener Perspektivierung, die das Gros der Auseinandersetzung über Jahrzehnte hinweg in Deutschland begleitete, die eine Opferperspektive allein schon deshalb privilegierte, um sich

¹ Didi-Huberman 2003.

² Goldhagen 1996.

³ Tatsächlich hat die Täterforschung schon eine längere Geschichte, siehe dazu auch: Hördler 2005, S. 23 - 45.

⁴ Haus des Dokumentarfilms 14.03.08.

⁵ Vgl. dazu auch Broder 2008, S. 170 - 172, der nun allerdings auch seinerseits durch seine Lust an der Polemik zu einer von sachlichen Argumenten weitgehend freien Boulevardisierung des Themas beiträgt.

mit der Frage nach der Schuld der Täter nicht auseinandersetzen zu müssen.¹ Tatsächlich geht es hier weniger um einen vordergründigen moralischen Standpunkt, sondern um eine technische und medial bestimmte Form der Perspektive, die neben einem bestimmten „Kamera-standpunkt“ auch eine bestimmte Form der Dramaturgie bevorzugt (was nun die Frage nach einem moralischen Standpunkt keineswegs obsolet macht, nur eben nicht „vordergründig“ behandelt).

Durch das allmähliche Verschwinden von Zeitzeugen - häufig als mögliches Motiv für eine umfassende Mediatisierung angeführt - gibt es zumindest eine Krise der Authentifizierung. Einerseits entfällt die Unmittelbarkeit von Zeitzeugen oder auch von Mediatoren (als Fotografen, Kameraleuten usw., die als Zeugen der medialen Aufzeichnung von Zeitzeugen authentifizierend wirken könnten) als Authentifikationsargument, andererseits wächst eine neue Generation heran, die an andere, neue technische Möglichkeiten gewöhnt ist und entsprechend an mediale Vermittlungsarbeit andere Erwartungen hat. Insofern stellt sich die Frage nach der Vermittlung heute anders, ja ist wahrscheinlich ein Paradigmenwechsel der Vermittlungsarbeit selbst zu beobachten, dessen Ausmaß derzeit eher noch fragmentarisch beschrieben, denn systematisch analysiert werden kann. Nicht zuletzt wäre dabei auch die Frage zu stellen, inwieweit medienwissenschaftliche oder mediologische² Begriffe hier einen Beitrag leisten können.

2. Vermittlung als Transformation in neuen Medien

Die Bruchlinien verlaufen dabei zum einen entlang einer Neubewertung von Authentizität, die sich nicht mehr aus der Unmittelbarkeit von Zeitzeugenaussagen ergeben kann, und zum anderen an medienspezifischen Plausibilisierungskriterien, nach denen Zeitzeugenaussagen gestaltet, d.h. transformiert werden. Das Verschwinden der Zeugen und ebenso auch

¹ „Kennzeichnend für das Gros der Beschäftigten mit dem deutschen Faschismus ist die Einnahme der Opferperspektive; d.h. also, zentral wird sich mit den Opfern, insbesondere mit den Jüdinnen und Juden, auseinandergesetzt. Dies ist einerseits selbstverständlich notwendig, andererseits entlastet es aber auch von der Schuldfrage.“ Hamann 24.03.08.

² Vgl. dazu auch <http://www.mediologie.avinus.de>, 23.03.08.

derjenigen, die indizielle Aufzeichnungen (Fotografien, Filme, Audioaufnahmen) von Zeugen angefertigt haben, stellen den Status von als sicher geglaubten Materialien für die Vermittlung und damit mithin auch die Kriterien der bisherigen Organisation von Gedenken in Frage, weil eine durch Personen verbürgte Authentizität nicht mehr gewährleistet wird. Selbst gesicherte historische Erkenntnisse, die auf der Auswertung von Akten, materiellen Indizien oder auch Untersuchungen der authentischen Orte des Geschehens basieren, verlieren in der Vermittlung an Bedeutung, da Plausibilitätskriterien wissenschaftlicher Historiographie mit jenen divergieren, die die Eigendynamik von Medien und insbesondere neuer, digitaler Medien prägen.

Die Mediatisierung von Vermittlung ist heute unverzichtbar. Dabei genügt nicht einfach nur der allgemeine Hinweis der Historiker, dass man neue Medien in die Vermittlung mit einbeziehen müsse.¹ Denn inzwischen stellt sich nun nicht mehr die Frage, *ob* eine mediale Transformation des Geschehens bzw. von Zeugenaussagen und Dokumenten stattfindet, sondern vielmehr, *welche* Transformationen angemessen sind.

Keine öffentliche Institution kommt heute mehr ohne eine WebSite aus, das gilt für Universitäten, Schulen, staatliche oder staatsnahe Organisationen wie die Bundeszentrale für politische Bildung, Ministerien, Museen oder auch für Gedenkstätten. All diese Institutionen mediatisieren und transformieren damit Erinnerungen. Insofern gilt, was Matthias Berek vor kurzem in einem Essay über seine Internetrecherche zum Holocaust-Gedenken feststellte: „Der Versuch, die Rolle der »Medien« im »Erinnerungsdiskurs« zu untersuchen, gleicht ein wenig dem Ansinnen, bei Google den Begriff »Wasser« nachzuschlagen.“²

¹ Der Historiker Wolfgang Benz schreibt im Hinblick auf die neuen technischen Möglichkeiten: „Der Historiker ist immer wieder konfrontiert mit der Hilflosigkeit derer, die ohne methodisches Rüstzeug etwas mit oder über Zeitzeugen machen wollen. Tonband und Video erweisen sich als Falle: Die Aussage, ich habe 98 (oder 200 oder 17) Stunden Gespräch mit Überlebenden aus Konzentrationslagern auf Band, man muss es nur noch abschreiben und edieren‘ ist die Ankündigung des Scheiterns.“ Dies ist nun nicht der allgemeinen Skepsis des Historikers gegen audiovisuelle Medien geschuldet, sondern dem Bewußtsein, dass eine Transformation sogar notwendig ist. So heißt es weiter bei ihm: „Erst durch Gestaltung gewinnt das Material Kontur.“ Benz 23.03.08.

² Berek 24.03.08.

Inzwischen findet sich eine kaum zu überschauende Vielzahl von mehreren hunderttausend WebSites zum Nationalsozialismus und zum Gedenken an den Holocaust, die die Grenze der individuellen Perzeptionsfähigkeit sprengen und eigentlich weitere WebSites erforderten, die Orientierung bieten.¹

Verbindliche Maßstäbe für die Gestaltung von WebSites existieren in diesem Bereich noch nicht. Zwar gibt es einige allgemeine, eher handwerklich orientierte Kriterien für „gute“ WebSites, die allerdings nichts mit der speziellen Problematik historischer Vermittlungsarbeit zu tun haben. Dazu zählen etwa: Benutzerfreundlichkeit (ausgewogenes Bild-Text-Verhältnis, ansprechendes Design, am Bildschirm lesbare, d.h. kürzere und gut gegliederte Texte, Sichtbarkeit eines Suchfeldes etc.), Zugänglichkeit, Suchmaschinenfreundlichkeit, Validität (d.h. der Programmcode entspricht den aktuellen Standards), schnelle Ladezeit, Übersichtliche Navigation, die auch bei tief strukturierten WebSites immer sichtbar bleiben muss (und die nicht mehr als vier Hierarchieebenen umfasst), Browser- und Bildschirmkompatibilität, geklärte Urheberrechts- und Haftungsfragen und korrektes Impressum, Wartungsfähigkeit (einfache Bearbeitung) usw.

Doch nicht nur diese handwerklichen Kriterien der Usability sind hier von Belang, die inzwischen praktisch von allen WebSites erfüllt werden, sondern auch solche, die eine weiterreichende konzeptionelle Planung, d.h. auch eine Reflexion des Rezeptionsvorgangs selbst und der Plausibilitätskriterien, mit denen Vermittlung gestaltet werden soll, mit einschließt.

Dabei werden zur Beurteilung der Gestaltung von WebSites zwei Kriterien vorgeschlagen, die hier verkürzt gesagt „Immersion“ und „Transmersion“ genannt werden.²

Immersion ist eine dramaturgische Qualität, die die „Einbeziehung“ des Lesers, Zuschauers oder Users in eine performative Darstellung bezeichnet, also den Prozess der sinnlichen, emotionalen oder intellektuellen

¹ Tatsächlich gibt es seit wenigen Jahren auch einige WebSites, die versuchen, ihrerseits Orientierung etwa durch kommentierte Linksammlungen zu bieten wie z. B. www.shoa.de, www.d-a-s-h.org oder die WebSite des Fritz-Bauer-Instituts um nur einige zu nennen. Sie bieten auch weiterführende Informationen in Form von eigenen textorientierten Publikationen.

² Vgl. dazu auch Brandt 28.03.08.

Implikation seiner Aufmerksamkeit. Dies setzt eine sinnlich ansprechende Präsentation, eine emotionalisierende Handlungsführung oder Argumentation z. B. durch Polarisierung oder den Aufbau von Rätselspannung voraus. Immersion zielt auf den Abbau von Distanz und den Eindruck einer unmittelbaren Erfahrung.¹ Bezogen auf WebSites wird diese vor allem im Kontext von filmischen Erfahrungen bekannte Strategie der Immersion nicht allein nur durch Subjektivierung und Distanzlosigkeit umgesetzt, sondern auch durch die Erhöhung von Verweildauer etwa mittels einer ansprechenden, möglichst auf viele sinnliche Kanäle verteilten Gestaltung und durch eine ausdifferenzierte interne Verlinkung.

Der Aspekt der Transmersion dagegen bezeichnet nicht einfach nur einen Gegensatz zu Immersion (das Gegenteil zu Immersion wäre Emersion, also der Versuch, den User von seinem Nutzungsverhalten abzubringen oder dieses vorzeitig zu beenden; emersive Strategien finden sich meist nur in Form von Pannen oder inszenierten Dysfunktionen etwa im künstlerischen Bereich), sondern eine Qualität, die man auch bei der Lektüre von seriösen wissenschaftlichen Texten antrifft: die Referenz auf Quellen, angefangen beim Zitatnachweis bis hin zum Hinweis auf andere Autoren, die ähnliche oder vergleichbare Ideen geäußert haben. Auch wenn diese Verweise auf externes Material die Immersion zunächst durchbrechen, können sie doch auch Teil einer immersiven Strategie sein, insofern sie die Präsentation kautionieren oder ihr weitere Aspekte hinzufügen, die den User wieder auf sie zurückverweisen.

Transmersion in Bezug auf Internet-Sites bezeichnet also zunächst die externen Referenzen, meist die Verlinkung zu anderen WebSites oder auch zu anderen externen Quellen (physischen Objekten ebenso wie anderen Medienprodukten z.B. Fachliteratur). Transmersion ist also eine Darstellungsqualität, die die Vernetzungsstruktur von WebSites beschreibt, die seit der Entwicklung des Web 2.0 besondere Bedeutung im Rahmen von sogenannten „sozialen Netzwerken“ erlangt.

Sowohl Immersion als auch Transmersion sind wichtige Elemente einer Plausibilisierungsstrategie: Während Transmersion durch den Verweis auf

¹ Neben performativen Darstellungen von Medien, sind auch Orte oder Räume möglich, die Immersion bewirken. Ein Museum kann seine Räumlichkeiten immersiv gestalten oder ein Mahnmal wie z.B. das Holocaust-Mahnmal in Berlin von Peter Eisenman ist immersiv angelegt.

externe Referenzen eine Präsentation kautioniert und damit in einer Weise plausibilisiert, die sich mit herkömmlichen Authentifizierungsstrategien vergleichen lässt, generiert Immersion Darstellungskonventionen und Rezeptionsstandards, die innerhalb einer gewissen akzeptierten Bandbreite dem jeweiligen „state of the art“ entsprechen müssen (und insofern abhängig sind von medienspezifischen Entwicklungen, mithin einem „Look“), um Beachtung zu finden und damit die Voraussetzung einer öffentlichkeitswirksamen Rezeption zu schaffen.¹

Im folgenden soll am Beispiel eines Vergleichs von zwei WebSites zum Frauenkonzentrationslager Ravensbrück² analysiert werden, welche unterschiedlichen Formen von Transformation sich aktuell finden, wie sie sich voneinander unterscheiden und welche Möglichkeiten sie vielleicht im Hinblick auf die weitere Gestaltung von Gedenkarbeit via Internet bieten. Es geht bei diesem Vergleich nicht um eine Leistungsschau der einen gegenüber der anderen Präsentation, sondern um die Herausstellung konzeptioneller Unterschiede, die jeweils unterschiedliche Zielgruppen ansprechen.

3. Die WebSite der Gedenkstätte Ravensbrück

Die WebSite der Gedenkstätte Ravensbrück wurde 2001 erstmals entwickelt, wobei weder ein besonderes Budget für eine professionelle Gestaltung noch eine avancierte Software zur Verfügung stand. Programmiert mit FrontPage wurde auf Web 2.0 - Komponenten von vornherein verzichtet: es handelt sich um ein reines Informationsangebot, nicht um eine interaktiv gestaltete Site.

Sie beginnt mit zwei Eingangsseiten:

¹ Ausgeklammert seien hier per se analytische Formen der Rezeption, wie z.B. die einer wissenschaftlichen Beobachtung, die als dramaturgischen Attraktor in der Regel keine immersiven Präsentationsformen benötigen.

² An dieser Stelle sei Matthias Heyl vom Pädagogischen Dienst der Gedenkstätte Ravensbrück, der entscheidend beim Aufbau der WebSite der Gedenkstätte beteiligt war, für wichtige Hintergrundinformationen gedankt.

Die erste, zweisprachige Eingangsseite ist äußerst schlicht gehalten. Sie enthält einen Link auf eine weiterführende Seite, das Impressum im Stil einer akademischen Fußnote sowie einen kurzen erläuternden Text, der noch einmal in Englisch wiederholt wird (und eine Option für eine englische Präsentation bietet¹):

„Die SS inhaftierte im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück zwischen 1939 und 1945 über 130.000 Frauen und Kinder, aber auch 20.000 Männer. Zehntausende der Häftlinge aus über 40 Nationen wurden ermordet. Heute bewahrt die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück Zeugnisse und Spuren, fördert Erinnerung und Forschung, und gestaltet hier einen aktiven Lern- und Begegnungsort.“²

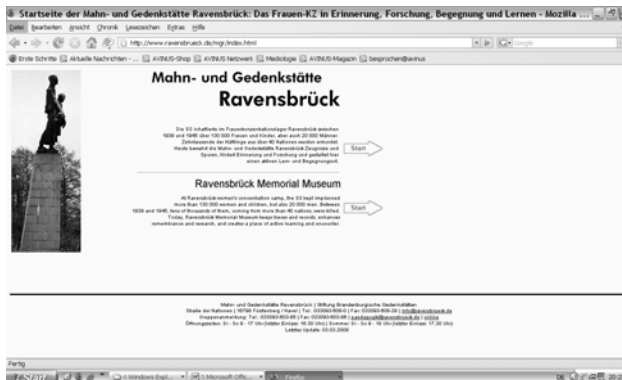


Abb. 1: „Eingangsseite Ravensbrück“

Die zweite, sogenannte „Startseite“³ enthält einen Überblick über die wichtigsten Sektionen der WebSite: Auf der linken Seite befinden sich drei organisierende „Segmente“:

¹ Die englische Version bietet nur eine stark verkürzte Fassung der deutschen WebSite und soll daher hier nicht weiter beachtet werden.
² <http://www.ravensbrueck.de/mgr/index.html>, 28.03.08.
³ <http://www.ravensbrueck.de/mgr/deutsch/home/index.htm>, 28.03.08.



Abb. 2: „Startseite Ravensbrück“

Die Segmente „Gedenkstätte“ und „Service“ zielen auf den alltäglichen Betrieb der Gedenkstätte; es werden Informationen zu Öffnungszeiten, zu pädagogischen Angeboten, zu Bibliotheken, zu Forschungsschwerpunkten oder zu Kooperationspartnern geboten - kurzum vor allem für User interessant, die einen konkreten Besuch der Mahn- und Gedenkstätte planen und vorbereiten möchten.

Besonders interessant ist im Kontext der hier aufgeworfenen Fragestellung, das Segment „Geschichte“, in dem sich drei weiterführende Links finden:

1. Link: „Das Frauen-Konzentrationslager (1938 - 1945)“¹

Der erste Link führt zu einem Überblick über die Geschichte des Lagers. Mit historischen Fotografien wird die Lage der Baracken dokumentiert.

2. Link: „Die Gedenkstätte (1945/49 bis heute)“²

Der zweite Link bietet einen Überblick über die Geschichte der Gedenkstätte selbst.

¹ <http://www.ravensbrueck.de/mgr/deutsch/frauen-kz/index.htm>, 28.03.08.

² <http://www.ravensbrueck.de/mgr/deutsch/gedenkstaette/index.htm>, 28.03.08.



Abb. 3: Link „Frauen-KZ Ravensbrück: Übersicht“

3. Link: „Virtueller Rundgang“¹

Der virtuelle Rundgang durch das Lager ist im Prinzip ein bebildeter Lageplan, d.h. zu jeder roten Nummer auf dem Plan gibt es ein Foto, das den aktuellen Zustand des entsprechenden Platzes oder Gebäudes dokumentiert, sowie ein kurzer erläuternder Text.

Der Besucher wird zu einem Rundgang aufgefordert: Er kann entweder die Zahlen nach Belieben anklicken und sich so seinen „eigenen“ Rundgang zusammenstellen oder aber dem vorprogrammierten Ablauf des Rundgangs folgen.

Die Informationen sind dabei auf die Dokumentation der Arbeit der Gedenkstätte selbst konzentriert, d.h. eine Vermittlung von Geschichte findet hier nur mittelbar statt. An erster Stelle steht immer wieder die Organisation des Gedenkens durch die Gedenkstätte selbst.

¹ <http://www.ravensbrueck.de/mgr/deutsch/besichtigung/index.htm>, 28.03.08.



Abb. 4: Link „Virtueller Rundgang“

Ein typischer Textkommentar ist etwa: „Teil der originalen Lagermauer, 1959 in die Gestaltung des Gedenkstättenengeländes einbezogen; 20 Ländernamen stehen stellvertretend für die vielen inhaftierten und ermordeten Häftlinge; links Plastiken des Bildhauers Will Lammert“¹

„Das ehemalige Lagergefängnis innerhalb des KZ, von den Häftlingen "Bunker" genannt. Heute Gedenkkräume verschiedener Nationen und Häftlingsgruppen. Davor eine Steinwalze, die die Häftlinge beim Straßenbau ziehen mussten.“²

Statt immersive Effekte der WebSite zu stärken (z. B. eine aufwändigere Gestaltung), findet sich durch den Verweis auf den authentischen Ort der Gedenkstätte selbst eine Form der Transmersion (also eine externe Referenz als Plausibilisierungsargument).

Dies scheint dem Konzept einer integrierten Präsentation der Gedenkstätte zu folgen, für die der Internet-Auftritt letzthin kein eigenständiger Teil wäre. Dies grenzt die Zielgruppe der WebSite konzeptionell ein auf potentielle Besucher der Gedenkstätte selbst: Im März 2007 wurde die WebSite der Mahn und Gedenkstätte Ravensbrück von ca. 21.000 Besuchern³ monatlich besucht, ein Jahr später – im Februar 2008 sanken die Besucherzahlen deutlich auf inzwischen nur noch rund 13.000 Besucher.¹

¹ <http://www.ravensbrueck.de/mgr/deutsch/besichtigung/rund4.htm>, 14.03.08.

² <http://www.ravensbrueck.de/mgr/deutsch/besichtigung/rund2.htm>, 14.03.08.

³ Die LogFiles wurden von der Gedenkstätte zur Verfügung gestellt und stammen von deren Provider, der dies nur als ersten Überblick, nicht als wissenschaftlich verbindliche Auswertung verstanden wissen möchte. Es wurde für die Argumentation hier



Abb. 5: Link „Virtueller Rundgang“

Gegen den Trend ist nun immer wieder ein starkes Schwanken der Klickraten zu beobachten, was auf die spezielle Nutzung der Internetseite, d.h. durch die angesprochene Zielgruppe hinweist. Offenbar gibt es einen Zusammenhang von größeren Besuchergruppen z. B. Schulklassen, die sich zur Vorbereitung über die Gedenkstätte durch die WebSite informieren, was die Anzahl der Besucher in einem Monat gegen den Trend steigen lässt (z.B. Jan 2008: rund 18.000 Besucher).

4. Die WebSite des Bundeszentrale für politische Bildung (BpB)

Die Bundeszentrale für politische Bildung (im folgenden mit BpB abgekürzt) unterhält eine eigene WebSite „Ravensbrück – Überlebende erzäh-

die Besucherzahlen als Indikator gewählt, da sie am zuverlässigsten die unterschiedlichen Besucher pro Monat, also unterschiedliche IP-Adressen identifizieren.

¹ Die zur Verfügung gestellten LogFiles der Gedenkstätte geben über die Ursachen kaum Auskunft (weitergehende wissenschaftliche Erhebungen hierzu fehlen). Es kann aber vermutet werden, dass die tendenziell sinkenden Besucherzahlen mit der eher schlichten Gestaltung der WebSite (mangelnde immersive Effekte) sowie einer zu geringen Aktualisierungsfolge zusammenhängen könnte.

len“¹, die unabhängig von jener der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück entstanden ist. Die Planung für diese WebSite hat sich dabei aus einem ganz anderen Projekt heraus entwickelt, das auf eine weitere Verwertung von bereits vorliegenden, im Jahr 2004 abgeschlossenen Interviews mit 16 Zeitzeuginnen basierte und konzentriert sich auf die Dokumentation und Darstellung dieser Aussagen („Audio-Interviews“, „Illegaler Brief aus dem KZ“) oder von Originaldokumenten („Bewerbung als Aufseherin“, „Zeichnungen von Violette Lecoq“), die sich auch als entsprechende Links in der linken organisierenden, in der Farbe „braun“ hinterlegten Navigationsleiste finden. Darin² finden sich auch Links zu Materialien, die eine historische Einordnung oder Vermittlung leisten sollen („Essays zum historischen Kontext“³, „Lagepläne“, „Glossar“, „Zeitleiste“, sowie ein Link „Gedenkstätte Ravensbrück“, der aber nicht zur WebSite der Gedenkstätte Ravensbrück führt, sondern zu einer Beschreibung der Gedenkstätte Ravensbrück, die einer von der BpB herausgegebenen Publikation entnommen wurde). „Highlights“ sind die Links zu den „Biographien der Überlebenden“ und zu einem „Flash-Film“, in dem die Audio-Interviews mit einer Flash-Animation von Standbildern verbunden wurden und „eingerahmt“ werden von einer „aktiven“ Startseite, die beim Gleiten des Mauszeigers über die textorientierte Oberfläche eine Gestaltänderung der Buchstaben einleitet.

Der Aufbau der WebSite und insbesondere des Flash-Films basiert auf den 16 Aussagen der Zeitzeuginnen, d. h. ehemaligen Häftlingen des Lagers, deren Biographien je auf eigenen WebSites als Texte präsentiert

¹ http://www.bpb.de/themen/SHJ187,0,0,Ravensbr%FCck_%96_%DCberlebende_erz%E4hlen.html, 14.03.08.

² Es gibt auch noch weitere Links außerhalb dieses Rahmens, die auf weitere Informationsangebote der BpB führen, aber mit dem Thema Ravensbrück nichts zu tun haben.

³ Es gibt fünf Essays zur Geschichte des Lagers bzw. zum Umgang mit Erinnerung: „Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager“ von Nicola Wenge, „Der Lagerkomplex des KZ Ravensbrück“ von Bernhard Strebel, „Frauenlager Ravensbrück – Selbstbehauptung zwischen Leben und Tod“ von Constanze Jaiser, „Das Jugend-KZ Uckermark – 1942 bis 1945“ von Martin Guse und „Zeitzeugen, Historiker und ihr Publikum“ von Wolfgang Benz. Die Essays bieten wichtige Hintergrundinformationen und helfen bei einer historischen Kontextualisierung. Die Arbeit von Wolfgang Benz bietet darüber hinaus eine konzeptionelle Reflexion über die Vermittlungsproblematik von Historikern, die aber eher allgemein gehalten ist als speziell auf die WebSite bezogen wird.

werden: Rosa D., Philomena Franz, Gertrud Müller, Kató Gyulai, Stella Niki-forova, Genowefa Olejniczak, Ilse Heinrich, Georgia Peet-Taneva, Zofia Pociłowska, Lisl Jäger, Anita Köcke, Barbara Reimann, Irmgard Konrad, Edith Sparmann, Elisabeth Kunesch und Schura Terletska.¹ In der Überblickseite heißt es:

„Über 140.000 Frauen, Jugendliche, Kinder und Männer waren im Frauen-KZ Ravensbrück und im Jugend-KZ Uckermark inhaftiert. Zehntausende haben die Freiheit nicht mehr erlebt. Von 16 Überlebenden finden Sie hier die Biografien, die sehr unterschiedliche Schicksale schildern, die jedoch alle von Rechtlosigkeit und Grausamkeit handeln. Die Frauen kamen aus Deutschland, Österreich, Polen, der Ukraine, Ungarn, der Tschechoslowakei, Bulgarien und Belgien nach Ravensbrück. Sie waren jung, studierten, waren verliebt oder gerade Mutter geworden, als sich ihr Leben so unumkehrbar veränderte. Am helllichten Tag oder auch mitten in der Nacht wurden sie verhaftet, von ihren Familien getrennt und deportiert. Teils haben die Überlebenden ihre Biografien selbst geschrieben, teils sind die Lebensgeschichten aus Interviews hervorgegangen.“²

Die aufgezeichneten Interview-Aussagen der Überlebenden bilden nun das Ausgangsmaterial einer Flash-Animation, die verschiedene sinnliche Kanäle zu einer multimedialen Präsentation zusammenführt.³

Im vorangestellten Kommentar zu dieser Montage von visuellen Bildern und Ausschnitten aus den Audio-Interviews heißt es:

„Diese ‚visuelle Erinnerung‘ erhebt keinen dokumentarischen Anspruch, sondern verdichtet das Erzählte auf eine emotional-assoziative Weise. Dabei geht es einerseits um die Spurensuche an einem Ort, der nicht mehr viel über die furchtbaren Geschehnisse verrät. Andererseits löst sich die visuelle Interpretation von dem konkreten Ort, um die eigene Kraft der Frauenstimmen zu betonen. Damit werden die Erzählungen zu Dokumenten der grausamen Geschehnisse und des Sterbens in Ravensbrück. Zu-

¹ http://www.bpb.de/themen/SIY2I0,0,0,16_%DCberlebende_%96_16_Lebensgeschichten.html, 23.03.08.

² http://www.bpb.de/themen/SIY2I0,0,0,16_%DCberlebende_%96_16_Lebensgeschichten.html, 28.03.08.

³ http://www.bpb.de/themen/M0E4VM,0,0,%DCberlebende_erz%E4hlen_%96_Visuelle_Interpretation.html, 23.03.08 - Diese Angabe dient als Sammelbeleg für den gesamten Flash-Film, da die einzelnen Abschnitte keine eigenen URLs haben.

gleich aber auch Ausdruck für die Brutalität und Grausamkeit des NS-Regimes, die ortsungebunden waren, und für die perfide Idee des Systems von Konzentrations- und Vernichtungslagern als elementares Terror- und Herrschaftsinstrument. Aus diesem Grund wurde die visuelle Interpretation der Erinnerungen der 16 Frauen mit aktuellen und historischen Aufnahmen von Ravensbrück umgesetzt, aber auch bewusst mit assoziativem Bildmaterial bestehend aus historischem und abstraktem Fotomaterial gearbeitet.“¹

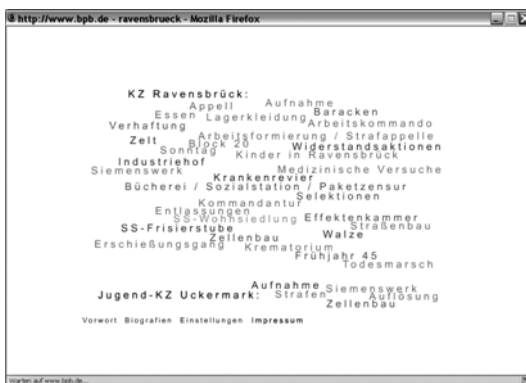


Abb. 6: BpB-Flash-Film „Ravensbrück - Überlebende erzählen“

Die verschiedenen Begriffe variieren ihre Form und ihren Farbton in Relation zu den sie umgebenden Begriffe, sobald der Mauszeiger über sie gleitet; dadurch entsteht ein schwankender Eindruck, so als seien die Begriffe kleine Schiffchen auf einer wellenbewegten Wasseroberfläche.

Dazu sind leise, aber eindringliche Hintergrundgeräusche zu hören, die entfernt an Schritte, die von kreischendem Metall und einem Motorengeräusch übertönt werden, erinnern, und sich in einer Endlosschleife wiederholen.

Die einzelnen Aussagen der Zeitzeuginnen werden in der Flash-Animation (wie auch in der Präsentation der einzelnen Audio-Interviews) zu Themen gruppiert, die sich als „Begriffe“ anklicken lassen, z.B. „Zelt“, „Aufnahme“, „Zellenbau“, „SS-Friseurstube“, „Erschießungsgang“, „Appell“, „Kommandatur“ usw.

¹ http://www.bpb.de/themen/M0E4VM,0,0,%DCberlebende_erz%E4hlen_%96_Visuelle_Interpretation.html , 21.03.08.

Jeder dieser Begriffe behandelt einen spezifischen Aspekt des Lageralltags. Zu hören sind dazu die Aussagen der Zeuginnen in Deutsch bzw. in ihrer Muttersprache, über die eine deutsche Übersetzung eingeblendet wird. Zu jedem Thema wurden die Aussagen von einer oder mehreren Personen zusammen geschnitten, deren Namen am unteren Rand des Bildes eingeblendet werden neben den Stichwörtern, um die die Aussagen sich drehen. Wechselt die Person oder das Thema, wird dies durch eine entsprechende Hervorhebung in der Namens- oder Stichwort-Einblendung kenntlich gemacht, ohne den „Flow“ der Animation zu unterbrechen.

Beispielsweise: *Erschießungsgang - Pocilowska*: „Sehr oft gab es Exekutionen, die an der hinteren Mauer stattfanden. Da ist ein Gang, wo man hineinging und nicht mehr herauskam. Und wir hörten die Schüsse.“

Dazu werden Bilder eingeblendet, die keinen dokumentarischen, sondern eher assoziativen Charakter haben. Manchmal nähern Sie sich dem Gesagten an.



Abb. 7: Erschießungsgang - Pocilowska

Häufiger handelt es sich um frei assoziierte Bilder.



Abb. 8: Frei assoziierte Bilder

Bisweilen überlagern sich die Bilder, schieben sich ineinander



Abb. 9: Frei assoziierte Bilder

oder unterstreichen die Präzision von Aussagen.



Abb. 10: Frei assoziierte Bilder

Die Aussagen sind dabei meist sehr detailliert, verlieren sich fast in den Details. Zeugen erinnern sich an einzelne Karteikarten, die sie auswendig gelernt hatten, weil sie die Namen von SS-Leuten verzeichneten (um später gegen sie aussagen zu können) oder können sich – wie eine der Frauen, die in der SS-Friseurstube arbeiten musste - noch genau an ihre Arbeitszeiten erinnern:

SS-Friseurstube – Sparmann:

„Wir waren drei Häftlinge. Wir sind am Tor jeden Tag von der Aufseherin, die uns zugeteilt war, abgeholt worden und sind dann mit ihr rauf und ha'm dann hier gearbeitet. Mittags sind wir dann für eine Stunde ins Lager gebracht worden und wieder geholt. Sind abends ins Lager eingerückt schon nach Lagerruhe, also meistens schon um 9 Uhr, also 21 Uhr. (...) Da ha'm wir so'ne Kommode gehabt, da war die ganze Wäsche drin, die gebraucht wurde, an Handtüchern, Kitteln, Servietten usw.“

Durch die Präsentation im Flash-Film werden die Aussagen der Zeitzeugen aus ihrem biografischen Zusammenhang herausgelöst, de-kontextualisiert, was jedoch eine gewisse Form der Subjektivierung zur Folge hat.¹ Erinnerungsarbeit wird darin zu einem kollektiven *flow of consciousness*, der auf Grund seiner materialen Detailfülle unwiderlegbar scheint.

¹ Vgl. dazu Weber 2008 und Brinckmann 1997.

Durch die sinnlich dichte Vernetzung des Materials entsteht ein immersiver Effekt, der einen größeren Kreis von Internet-Usern interessieren könnte.

5. Mediale Perspektivierung zwischen Immersion und Transmersion

Die Frage nach einem grundlegenden Paradigmenwechsel in der Gedenkkultur lässt sich nun sicher nicht allein nur durch einen Vergleich der beiden hier vorgestellten WebSites beantworten, zumal es bisher auch noch keine verbindlichen Maßstäbe hierfür gibt.

Die Analyse der WebSites zeigt daher zunächst auch eher nur Unterschiede bei der Ausgestaltung von Gedenken, die keine idealtypische Möglichkeiten vorführen, sondern konkrete, meist auch materiellen Umständen geschuldete Realisierungen.¹

Die anfangs angesprochene mediale Perspektivierung findet sich auf den WebSites nun in einer völlig anderen Form als dies z.B. aus Film- und Fernsehdarstellungen gewohnt ist. D.h. es gibt keine Dramaturgie, die auf eine zeitliche Abfolge von performativen Ereignissen aufbaut, sondern auf die Konstruktion einer Verweildauer als Teil einer immersiven Strategie zielt. Dabei ist eine Perspektivierung zu beobachten, die sich bei beiden WebSites durchaus unterscheidet und letztthin – noch – von herkömmlichen Authentifizierungsvorstellungen geprägt wird:

Beide WebSites verzichten auf ausführliche historische Darlegungen zur Geschichte des NS-Staates und der Judenverfolgung im Allgemeinen,² und konzentrieren sich stattdessen auf wenige erläuternde Hinweise zur Geschichte von Ravensbrück. Im Mittelpunkt stehen dabei konkrete Fak-

¹ Dabei ist im Falle der Gedenkstätten angesichts knapper finanzieller Ressourcen immer eine nicht ganz einfache Abwägung zu treffen zwischen Investition in den Erhalt und die Pflege der authentischen Örtlichkeiten oder in deren mediatisierte Vermittlung, die potentiell einen größeren Kreis erreichen könnte.

² Auch die der WebSites der BpB beigefügten Essays über die historischen Hintergründe kontextualisieren nur das System der Konzentrationslager und konzentrieren sich auf die für Ravensbrück relevanten Aspekte.

ten: Bei der Gedenkstätte ist es deren Topographie, die im virtuellen Rundgang dokumentiert und erläutert wird, bei der BpB sind es die Erinnerungen der Zeuginnen an konkrete Erlebnisse.

Beide WebSites präsentieren nicht die Ereignisse „wie sie waren“ (entgehen also naiver Geschichtsbeschreibung), sondern konzentrieren sich auf eine „Re-Mediatisierung“ vorhandener, bereits mediatisierter Materialien, bearbeiten und transformieren sie. Bei der Gedenkstätte ist dies die Gestaltung der Gedenkstätte selbst, die z. T. von Künstlern übernommen wurde (Gedenktafeln, Plastiken etc.), bei der BpB sind es die bereits aufgezeichneten Audio-Interviews mit den 16 Überlebenden. Das Material wird auf jeder neuen Stufe der Re-Mediatisierung nicht „kalt“ gehalten, sondern in einen neuen „dramaturgischen“ Zusammenhang gebracht. In der Dramaturgie der WebSite der Gedenkstätte tritt die Gedenkstätte selbst als Akteur auf; sie ist es, die Erinnerung und Gedenken organisiert und den Internet-User dazu einlädt, daran teilzunehmen.

Die Internet-Präsentation der Gedenkstätte ist strukturell mit einer Präsentation der Gedenkstätte vernetzt und bietet praktisch keine eigenständigen Informationen an, die sich von den Informationen über die Gedenkstätte ablösen oder verallgemeinern lassen. Man kann dies nun als Teil einer ganzheitlichen Präsentationsstrategie der Gedenkstätte selbst verstehen, die jedoch die Zielgruppe limitiert auf jene, die physischen Kontakt zur Gedenkstätte aufnehmen können oder aufnehmen wollen. Eine wichtige Qualität des Internets – seine Ubiquität, seine Tendenz, sich keinem Ort mehr zu verpflichten – weder beim Senden noch bei beim Empfangen von Datenströmen – wird dabei nicht vertieft. Die WebSite verweist auf etwas, das nicht im Netz abzurufen ist, das sich material dem Zugriff durch das Netz entzieht und erst durch eine physische Bewegung an den referierten Ort wirklich Aufschluss gibt und insofern durch diese Form der transmersiven Strategie eine Plausibilisierung erfährt.

Dagegen präsentiert die WebSite der BpB ein ausgegliedertes Dossier mit einer gewissen Eigenständigkeit. Dies hat zwar Verbindungen zu den anderen Angeboten der BpB, löst sich aber davon und widmet sich Zeitzeugenaussagen, die den Lageralltag dokumentieren. Damit de-kontextualisiert sich die WebSite und öffnet sich einer breiteren Gruppe von Usern: denjenigen, die gezielt nach Informationen über das KZ Ravens-

brück suchen ebenso wie Internet-Flaneuren, die beim Surfen auf die Site stoßen.

Die Präsentation der BpB setzt auf die Unmittelbarkeit der medialen Darstellung: Praktisch übergangslos gelangt der Besucher zur Flash-Animation und befindet sich auf schwankendem Grund von körperlosen Stimmen umfängen, die vom Grauen erzählen, zu assoziativen Bildern, die das Grauen eher erahnen lassen, denn zeigen. Diese Subjektivierung erzeugt einen ähnlichen Sog wie bekannte Vorbilder aus populären Kinofilmen. Damit lässt sich eine Form von Immersion erreichen, die zum Verweilen auf der WebSite selbst einlädt.

Dabei gelingt durch die aufwändige Gestaltung der Zeugenaussagen der Aufbau einer immersiven Struktur, die nicht zuletzt auch durch die interne Vernetzung unterstützt wird und damit Potenzial bietet, die Aufmerksamkeit einer größeren Gruppe von Internet-Usern zu binden.

Die Balance zwischen Transmersion und Immersion wird in dieser Phase der Entwicklung von Webangeboten für die Vermittlungsarbeit sicher noch zögerlich gesucht.¹ Dabei wurden die beiden hier vorgestellten WebSites als Indizien für einen allmählichen Umbruch im Umgang mit Zeitzeugenschaft und authentischen Orten bzw. Materialien vorgestellt. Das Wechselspiel von Immersion und Transmersion scheint dabei eine neue Qualität von Plausibilisierungskriterien zu markieren, die sich jenseits populärer, aus Film- und Fernsehen bekannter Dramaturgien etabliert.

Literaturliste

- Bönisch, Georg/Leick, Roman/Wiegrefe, Klaus: "Morden für das Vaterland", in: DER SPIEGEL, Nr. 11/2008, S. 42 - 57.
- Brinckmann, Christine N.: *Die anthropomorphe Kamera und andre Schriften zur filmischen Narration*. Zürich 1997.

¹ Während die Website der Gedenkstätte durch eine aufwändigere Gestaltung (sicher ein Problem der materiellen Ressourcen) den Aspekt der Immersion hätte vertiefen können, wäre es auf der WebSite der BpB relativ einfach gewesen, durch Links auf externe Angebote den Aspekt der Transmersion zu verstärken. Doch kann es hier nicht ernsthaft um Kritik an Gestaltung gehen, wo Kriterien für Kritik überhaupt erst entwickelt werden müssen.

- Broder, Henryk M.: „Alles Adolf“, in: *Der Spiegel*, Nr.12/2008, S. 170 – 172.
- Browning, Christopher: *Judenmord. NS-Politik, Zwangsarbeit und das Verhalten der Täter*. Frankfurt a. M. 2001.
- Derrida, Jacques/Stiegler, Bernard: *L'échographies de la télévision*. Paris 1996
- Didi-Huberman, Georges: *Images malgré tout*. Paris 2003.
- Fest, Joachim: *Das Gesicht des Dritten Reiches. Profile einer totalitären Herrschaft*. München 1997 (1963).
- Goldhagen, Daniel: *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*. Berlin 1996.
- Harrasser, Karin/Macho, Thomas/Wolf, Burkhardt (Hrsg.): *Folter. Politik und Technik des Schmerzes*. Fink 2007.
- Heinrich, Caroline: *Grundriß zu einer Philosophie der Opfer der Geschichte*. Wien 2004 (Passagen).
- Hördler, Stefan: „Aspekte der Täterforschung. Eine kritische Bilanz“, in: Frank, Petra/Hördler, Stefan (Hrsg.): *Der Nationalsozialismus im Spiegel des öffentlichen Gedächtnisses. Formen der Aufarbeitung und des Gedenkens*. Berlin 2005, S. 23 – 45.
- Kogon, Eugen: *Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager*. Hamburg 1974 (1946).
- Lindeperg, Sylvie: „Nuit et brouillard“. *Un film dans l'histoire*. Paris 2007.
- Marchetta, Maria: *Erinnerung und Demokratie. Holocaust-Mahnmale und ihre Erinnerungspolitik: Das Beispiel Ravensbrück*. Berlin 2001.
- Nora, Pierre (Hrsg.): *Erinnerungsorte Frankreichs*. München 2005.
- Merzeau, Louise/Weber, Thomas (ed.): *Mémoire et Médias*. Paris 2001.
- Weber, Thomas: *Medialität als Grenzerfahrung. Futurische Medien im Kino der 80er und 90er Jahre*. Bielefeld 2008.

Links

- Benz, Wolfgang: „Zeitzeugen, Historiker und ihr Publikum“, http://www.bpb.de/themen/3NTNZD,0,0,Zeitzeugen_Historiker_und_ihr_Publikum.html, 23.03.08.
- Berek, Matthias: „Dreiecksbeziehung. Die Rolle der Medien im Erinnerungsdiskurs“, in: http://www.d-a-s-h.org/dossier/11/08_medien.html, 24.03.08.
- Brandt, Jürgen Georg: „Transmersionen in Öffentlichen Angelegenheiten. Zum Verhältnis von Handlungen und Schnittstellen“, http://ask23.hfbk-hamburg.de/draft/archiv/hs_publicationen/transmersionen.pdf, 28.03.08.
- Hamann, Katharina: „Offizielles Erinnern in der Bundesrepublik Deutschland“, in: http://www.d-a-s-h.org/dossier/11/02_offizielles_erinnern.html, 24.03.08.

Haus des Dokumentarfilms: „Mattscheibe ohne Hitler. Die Zukunft des
Geschichtsfernsehens“, 24.-25.04.08, Stuttgart, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=8688&count=485&recno=8&sort=datum&order=down>, 14.03.08.

<http://www.ravensbrueck.de/mgr/index.html>, 14.03.08.

<http://www.d-a-s-h.org/dossier/11>, 24.03.08.

<http://www.fritz-bauer-institut.de/cinematographie.htm>, 24.03.08.

<http://www.magazin.avinus.de>, 28.03.08.

<http://www.mediologie.avinus.de>, 23.03.08.

<http://www.shoa.de>, 24.03.08.

http://www.zeitgeschichte-online.de/portal/alias__rainbow/lang__de/tabID__40208187/DesktopDefault.aspx, 24.03.08.

Jesse, Jens: „Im Grelen Zirkus des Gedenkens“, in:
<http://hermes.zeit.de/pdf/archiv/2005/13/Hitler.pdf>, 28.03.08

http://www.bpb.de/themen/SHJ187,0,0,Ravensbr%FCck_%96_%DCberlebende_erz%E4hlen.html, 14.03.03.

Bisher erschienen in der Reihe AVINUS Magazin Sonderedition:

Nr. 1 / 2008 – Weber, Thomas: „Das komische Ding. Eine mediologische Analyse der Inszenierung von Objekten und Maschinen“, ISBN 978-3-930064-93-9, S. 15, 8,00 EUR.

Nr. 2 / 2008 – Müller, Markus: „Die gewandelte Rolle des Journalismus im Web 2.0“, ISBN 978-3-930064-98-4, S. 46, 8,00 EUR.

Nr. 3 / 2008 – Wiczerza, Johanna: „Literatur im Netz = Netzliteratur?“, ISBN 978-3-930064-99-1, S. 23, 8,00 EUR.